

DON BOSCO

Don Giovanni Bosco wurde am 16. August 1815 in Becchi bei Turin als Sohn armer Eltern geboren. Er war ein außerordentlich begabter Autodidakt, der sich beim Kühehüten so weit brachte, dass er in die 6. Klasse des Gymnasiums aufgenommen werden konnte. Mit 25 Jahren erhielt er die Priesterweihe. Er widmete sich zunächst der Gefängnisseelsorge. Später erwarb er eine Scheune und richtete sie als Heim für Jugenderziehung ein – die Keimzelle der Don-Bosco-Heime. 1868 gründete er den Salesianerorden, 1874 eine weibliche Ordensgesellschaft für Mädchenerziehung. Bei seinem Tode 1888 waren 35 000 junge Menschen durch seine Heime erzogen worden. Im Jahre 1934 wurde Don Bosco heilig gesprochen.

Am Ende dieses Krieges kam ein Mann zu seinen Bekannten, fasste sie am Rockaufschlag und fragte beschwörend: „Kennen Sie den Propheten Baruch?“ – „Wen, bitte?“ – „Baruch. Ganz richtig: Baruch. Lesen Sie Baruch! Lesen Sie den Propheten Baruch!“ Und dann zu dem nächsten: „Kennen Sie Baruch? Kennen Sie den Propheten Baruch?“ – Worauf der Verdutzte – sich heimbegab und anfang, Baruch zu lesen.

Und heute, finde ich, müsste der Mann uns von neuem beim Rockaufschlag fassen und fragen: „Kennen Sie eigentlich -?“ „Wen denn?“ – „Don Bosco. Aber ich merke bereits – Sie kennen Don Bosco nicht. Lassen Sie sich von Don Bosco erzählen. Lesen Sie seine Biographie, aber nicht vor dem Schlafengehen, denn das dürfte zu aufregend sein!“

Wer war Don Bosco? Es ist unmöglich, sofort darauf Antwort zu geben. Er war Kuhhirt und Winzer, Trapezkünstler, Lehrer und Tausendsassa, Pionier und Pfadfinder, Kaufmann und Priester, Sozialarbeiter und Jugendfreund; Gründer unzähliger Jugendheime in der alten und anderen Welt; Kamerad und Vater von kleinen Dieben, von Räubern und Waisenkindern, Anführer ihrer stürmischen Spiele und Tröster ihrer Leiden; Büßer und Beter für seine „Kinder“, wie er die Jungenschar nannte, die keiner mehr zählen kann; ein Baumeister, Spekulant und Träumer – ja, doch vor allem ein Träumer von wunderlicher Art. Das bedeutet: er träumte sein Leben, oder, anders gewendet, sein Leben erfüllte ihm seine Träume – haargenau, auf Heller und Pfennig, samt allen Kalkulationen und in aller Realität. Man könnte vielleicht auch sagen: sein Leben war aus dem gleichen Stoff, aus dem die Träume gemacht sind – zwischen Himmel und Erde.

Wer war also Don Bosco, dieser herrliche kleine Mann aus Eisen, der noch mit 70 Jahren eine Nuß zwischen Daumen und Zeigefinger zerdrückte, und der, um sich seinen glühenden Wunsch: allen alles zu werden – erfüllen zu können, einfach alles erlernte, was nur ein Bursche zu erlernen imstande ist: Seiltanzen, Bauchreden, Verseschmieden, Schustern und Pflügen, Schneidern und Backen, doch auch Lateinisch und Griechisch, und vor allem Theologie? Wer war Don Bosco, der Päpste zu Freunden und Kardinäle zu Feinden hatte; Don Bosco, der die Trauernden lachen und die Zyniker weinen machte; Bosco, der fußballspielende Priester; Bosco, der Zauberer, welcher buchstäblich den Reichen das Geld aus der Nase zog, um den kleinen Landstreichern von Turin ein prachtvolles Heim zu erbauen; Bosco, der Spaßmacher, Bosco, der Mensch, dessen Wege von Seltsamkeiten gesäumt, von unerklärlichen Träumen begleitet und von geheimnisvollen Geschöpfen, wie „Grigio“, der graue Wolfshund, eines gewesen ist, immer wieder gekreuzt worden waren?

War er bizarr oder einfach, kompliziert oder schickig – ein Kinderball, aus lauter bunten Flickern und Lappen zusammengesetzt?

Er war ganz einfach. Er war so einfach, wie ein wildes Gebirgswasser einfach ist, das gleichzeitig Steine mit sich reißt und Blumen und Tiere trinkt. Er war ein einfacher Mensch unserer Tage, ein Apostel der Neuzeit, ein Jugenderzieher von ungewöhnlichen Graden, dessen Lehre immer nur Güte und nichts als Güte hieß. Er war ein Heros der Liebe, und als solcher wurde er – dieser Aprilsnarr der weltverwandelnden Liebe – am 1. April des Jahres 1934 von Papst Pius XI. heilig gesprochen; vielmehr, es wurde nur ausgesprochen, was allen Leuten bereits bekannt war, die sich näher mit ihm beschäftigt hatten; es wurde nur einem Wunsche stattgegeben, den die christliche Jugend in Afrika, Indien, China und Japan ebenso dringend wie die deutschen und italienischen Buben, die kleinen, drolligen Käseverkäufer und dem Montmartre, oder in Hamburg die Schiffsjungen und im Nordosten Berlins die Don-Bosco-Gesellen hatten.

Drei Träume will ich von ihm erzählen – und dann sagt selber, ob dieser Mann nicht noch mehr als ein Träumer war!

Immer wieder, vom neunten Lebensjahr an, hatte er folgenden Traum: Er sitzt nahe beim Haus in einem Hof, wo eine Schar Kinder spielt. Sie raufen und schlagen sich, lachen und weinen, fluchen, bewerfen einander mit Steinen und tun sich Böses an. Er springt auf, um sie zum Schweigen zu bringen. Heißblütig, leidenschaftlich und flink, beginnt er dazwischenzufahren und teilt ihnen Schläge aus. Da plötzlich betritt ein Fremder den Hof, ein Mann in schneeweißem Mantel, mit leuchtendem Gesicht. Johannes Bosco blinzelt, begreift nicht, was dieser Mann von ihm will. *„Nicht mit Schlägen“*, sagt der Besucher, *„mit Nachsicht und Güte wirst du alle für dich gewinnen. Geh hin, belehre sie, sprich zu ihnen - !“* – *„Aber das kann ich doch nicht“*, erwidert Bosco niedergeschlagen. – *„O doch. Meine Mutter hilft dir dabei. Meine Mutter, die täglich dreimal zu grüßen deine eigene Mutter dich gelehrt hat, und die du jetzt sehen sollst.“* Bei diesen Worten kommt jedes Mal eine schöne, herrlich gekleidete Frau auf den Fremden und Bosco zu. – *„Blick um dich!“* sagt sie zu Bosco. Er gehorcht und bemerkt, wo sich eben noch die Buben getummelt hatten, eine Schar wilder Tiere: Gemsen und Tiger, Wolfshunde, Hirsche, braune und weiße Bären. Er erschrickt, da hebt schon die Frau die Hand und sagt: *„Das, was ich jetzt tue, wirst du gleichfalls an ihnen bewirken.“* Die wilden Tiere sind plötzlich verschwunden, eine Schar von mutwillig holden Lämmern drängt sich um seine Knie. Noch immer versteht Don Bosco nicht, was das Ganze bedeuten soll. *„Jetzt nicht“*, sagt die Zauberin freundlich zu ihm. *„Aber zur rechten Stunde, mein Kleiner, wirst du alles verstehen!“*

Der zweite Traum: Auf dem Gelände des sogenannten *„Pinardischuppens“*, jener armselig schmutzigen Keimzelle des späteren Oratoriums in dem klassisch-schönen Turin; dort, wo nichts als Baracken, Bauplätze und Schutthaufen waren, dort erschien Don Bosco, so träumte ihm, wieder die schöne Dame; erschien ihm Maria und schrieb mit dem Finger auf den Giebel seiner künftigen Anstalt: *haec domus mea est* – (Dieses Haus ist das meine) – und noch weiter: *von woher mein Ruhm künftig ausgehen wird*. Dann fragte sie ihn: *„Du brauchst eine Wiese? Da ist sie. Eine Kapelle? Hier. Ein Haus für die Kinder? Auch das noch. Werkstätten? Schlafräume? Speisesäle? Schulzimmer und davor Säulenhallen? Eine Kirche, die dir gehört? Da steht sie ... Betrachte genau den Bauplan und überschlage die Kosten. Ist es so, wie du willst?“* – Vierzig Jahre danach stand alles genau so, wie Giovanni Bosco es

geträumt hatte, da. Und es fehlte nicht, wie es im Märchen heißt, der Löffel in der Schüssel, das Feuer auf dem Herd, die Fahne auf dem Dach.

Der dritte Traum hat sich erst heute erfüllt und ist nur wenigen Menschen, meist Priestern, bekannt gewesen. Don Bosco geht an dem Ufer eines mächtigen Stromes entlang, hört Glocken läuten: die Glocke zu Köln, die zu Mainz, zu Aachen, zu Worms. Der Himmel, erst hell, verdunkelt sich plötzlich von einem Aschenregen, er rötet sich, riesige Feuer erscheinen am Firmament. Die Glocken springen, die Städte stürzen zusammen, die Mauern fallen ein. Und Bosco sieht mit Entsetzen, wie sie ausbrennen, wie sie Ruinen werden – die deutschen Städte am Rhein.

Drei Träume, dreimal die Wahrheit in anderer Gestalt. Und nun sagt mir: ist hier nicht mehr als Baruch? Und sollten wir ihn nicht kennenlernen: Don Bosco, den Träumer und den Propheten, den Freund der Jugend, die wieder in einem handeln und träumen soll?

Elisabeth Langgässer: Don Bosco.

in: Helden ohne Waffen. Berlin, 1947, S. 134-137